



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Clainow, George: Mit dem Kaiser auf Reisen : nach Briefen und
Tagebuchblättern von Teilnehmern. 1. Präludien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der sie sich jetzt, als sie die Regierung ernst machen sah, entschloß, und — was noch weit wichtiger ist — hätten die Parteien auch für sich selbst ehrlich die Konsequenzen einer solchen Absage gezogen, dann wären die Anträge der Regierung nicht nur überflüssig, sondern direkt ein Fehler gewesen. Statt dessen hat man sich jetzt zwar in eine gewaltige Entrüstung über die Regierung hineingeredet, aber weder dem elsass-lothringischen Zentrum, noch der elsässischen Fortschrittspartei, noch der Lothringer Partei wird es einfallen, auch nur einen nationalistischen Abgeordneten von sich abzuschütteln und irgendeinem nationalistischen Verein oder nationalistischen Blatt, wofern sie nicht parteipolitisch zur Gegenseite gehören, den Kampf anzusagen.

Wenn der Reichstag sich bei der Besprechung der Interpellation über die elsass-lothringischen Anträge an diese Tatsachen gehalten hätte, dann wäre dem deutschen Volke doch wohl das betrübende Schauspiel erspart worden, daß der weitaus größte Teil der Volksvertretung sich von der scheinbar so einmütigen Entrüstung der elsass-lothringischen Parteien und des elsass-lothringischen Parlaments über die Nationalisten irreführen ließ. Hoffentlich verfällt wenigstens der Bundesrat nicht in denselben Fehler, denn sonst hätte nicht nur die elsass-lothringische Regierung, sondern die ganze deutsche Reichspolitik gegenüber dem Nationalismus eine kaum wieder gut zu machende Niederlage erlitten.



Mit dem Kaiser auf Reisen

Nach Briefen und Tagebuchblättern von Teilnehmern erzählt
von George Kleinow in Berlin

(Copyright 1913 by Verlag der Grenzboten G. m. b. H. Berlin)

1. Präludien.



u den ersten Regierungshandlungen, die Kaiser Wilhelm der Zweite im Jahre 1888 vornahm, gehören die Besuchsreisen bei den Höfen befreundeter Mächte. Am 15. Juni hatte der neun- undzwanzigjährige Monarch den Thron bestiegen und schon einen Monat später zog er an der Spitze eines ansehnlichen Gesandtschafts nach Nordosten, den Zarischen Oheim zu begrüßen. Gleich daran schlossen sich die Besuche in Stockholm und Kopenhagen, während Wien und Italien erst im Herbst aufgesucht wurden. Welche politisch-fachlichen Gründe und Erwägungen den Kaiser seinerzeit veranlaßt haben, die erwähnten Besuche gar so bald nach der Thronbesteigung und auch in der angegebenen Reihenfolge zu unternehmen,

soll nicht erörtert werden; es sprechen genug persönliche dafür: die bis dahin unbefriedigt gelassene Reiselust des Monarchen, seine große Vorliebe für die Marine.

Bismarck hat auch zu den politischen Reiseplänen und der Art ihrer Ausführung den Kopf geschüttelt, aber sich schließlich doch nicht ernsthaft widersetzt, sich vielmehr damit begnügt, dem Kaiser in den Personen seines Sohnes Herbert, damals Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, und des Legationsrats von Riberlen-Waechter Begleiter beizugeben, die ihm über alle Einzelheiten des Verlaufs der Reisen zuverlässig berichten konnten. Die Beobachtungen des Staatssekretärs haben indessen die Bedenken des Kanzlers nicht nur nicht zerstreut, sondern verstärkt, und als der Plan zum ersten Male auftauchte, außer den offiziellen Reisen eine Vergnügungsfahrt nach Norwegen zu unternehmen, hat Bismarck ihn im Keime zu unterdrücken versucht. Alle die Eigenschaften des Kaisers, die ihm die Sympathien aller derer erwerben, die mit ihm in außeramtliche persönliche Berührung treten, hat Bismarck als weltkluger Staatsmann beargwöhnt. Die große persönliche Liebenswürdigkeit des dritten Kaisers, seine Bereitwilligkeit auf interessante Anregungen einzugehen, ohne viel zu fragen woher sie kommen, verbunden mit soldatischem Freimut, daneben der nicht fortzuleugnende Hang, die Realitäten des Lebens durch die Kunst zu verbrämen, was leicht romantischen Neigungen Nahrung gibt, — alle diese Eigenschaften, so fürchtete Bismarck, könnten fremden, besonders ausländischen Einflüssen die Wege zum Kaiser ebnen und die Durchführung politischer Aufgaben stören und zwar um so leichter, als die Kürze der Regierung Friedrichs des Dritten den jungen Kaiser gehindert hat, sich bereits allseitig und gründlich für seinen erhabenen und verantwortungsvollen Beruf vorzubereiten; noch andert-halb Jahre vor dem Tode des großen Dulders, wie Bismarck den Kaiser Friedrich nannte, konnte der Prinz Wilhelm nicht ahnen, daß die Nation seiner so bald bedürfen würde.

Man wird die Bedenken des ersten Kanzlers und Erbauers des Reiches verstehen, dessen Tätigkeit zu einem nicht unerheblichen Teil in der Abwehr fürstlicher und fremder Einflüsse, die sich bei seinem Allerhöchsten Herrn durchsetzen wollten, bestanden hat. Aber ebenso wird man den Monarchen begreifen, der, auf die mit seinen Reisen verbundenen Gefahren aufmerksam gemacht, sich sein persönliches Vergnügen nicht schmälern lassen wollte, nachdem er die Überzeugung, ihnen ausweichen oder begegnen zu können, gewonnen hatte.

Der junge Kaiser hat um seine erste Nordlandsreise im Jahre 1889 einen harten Kampf führen müssen. Schon im Jahre 1888, als der Kaiser, angeregt durch die Schönheiten einer Schärenfahrt zwischen Rußland und Schweden und bezaubert durch das malerisch-impofante Bild der Hafeneinfahrt von Stockholm, den Wunsch äußerte, auch die norwegische Küste kennen zu lernen, hat Bismarck Schwierigkeiten bereitet, — im übrigen verbot sich die Fahrt wegen der vorgerückten Jahreszeit und den einmal angefangenen politischen Besuchen von selbst. Als

dann nach sorgfältiger Vorbereitung des Reiseprogramms durch den bekannten Forschungsreisenden Dr. Güßfeldt der Zeitpunkt für die Nordlandsreise im Sommer 1889 festgelegt werden sollte, hat Bismarck kein Mittel unversucht gelassen, die Reise doch noch im letzten Augenblick zu hintertreiben. Noch am 2. Juni 1889 hoffte Bismarck, wie sein Sohn Herbert mitteilt, daß die Reise unterbleiben würde: der Leibarzt des Kaisers wurde mit angespannt, das Ziel zu erreichen; der Kaiser sollte in ein deutsches Bad gehen; Bismarck ließ kein Mittel unversucht! Als schließlich der Kaiser seinen Willen dennoch durchsetzte, gab es „eine furchtbare Hag“ und die erste Nordlandsreise mußte unter so ungünstigen Auspizien angetreten werden, daß Riberlen am 10. Juli notieren konnte: „der Zeitpunkt der Abreise war allerdings ein recht kritischer . . . es handelt sich um nichts weniger als um eine Kanzlerkrise . . .“ und ein Jahr später, als schon Caprivi Reichskanzler war: „ . . . ich hoffe jedenfalls, daß diesmal für mich die Reise dienstlich leichter wird, als voriges Jahr, wo bereits die ‚Konflikte‘ angingen. Schon sehr ernst! Ich durfte damals den tampon machen, habe mich redlich für die Bismarcks abgeschunden . . .“

Aus der Stimmung der angedeuteten Kämpfe heraus gewinnen auch die Worte des Kaisers vom 5. März 1890 eine besondere Bedeutung, mit denen er seine Nordlandsreisen begründet:

„Bei Meinen Reisen habe Ich nicht allein den Zweck verfolgt, fremde Länder und Staatseinrichtungen kennen zu lernen und mit den Herrschern benachbarter Reiche freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, sondern diese Reisen, die ja vielfach Mißdeutungen ausgesetzt waren, haben für Mich den hohen Wert gehabt, daß Ich, entrückt dem Parteigetriebe des Tages, die heimischen Verhältnisse aus der Ferne beobachten und in Ruhe einer Prüfung unterziehen konnte. Wer jemals einsam auf hoher See, nur Gottes Sternenhimmel über sich, Einkehr in sich selbst gehalten hat, der wird den Wert einer solchen Fahrt nicht verkennen. Manchen von Meinen Landsleuten möchte Ich wünschen, solche Stunden zu erleben, in denen der Mensch sich Rechenschaft ablegen kann, über das, was er erstrebt und was er geleistet hat. Da kann man geheilt werden von Selbstüberschätzung, und das tut uns allen not.“

2. Streiflichter

„Für die Dauer der Nordlandsreise,“ erzählt der schon erwähnte Geheimrat Dr. Güßfeldt in Bongs Jubiläumswerk, „hat der Kaiser die Grenzen der Hofetikette stark erweitert und gestattet seinen Fahrtgesellen eine große Bewegungsfreiheit im persönlichen Verkehr mit ihm.“ „Der Kaiser ist sehr nett und der Verkehr äußerst zwanglos,“ bemerkte Riberlen in dem schon erwähnten Schreiben vom 10. Juli. „Der Kaiser steht es nicht als Verstoß an, nimmt es vielmehr freundlich auf, wenn man ihn an Deck — falls die Umstände es zulassen — anredet, und oft entwickeln sich daraus Gespräche, die eine bleibende Erinnerung zurücklassen.“

Streng ist der Kaiser in der Handhabung der Dienstgeschäfte und in der Beaufsichtigung der den einzelnen Personen des Gefolges übertragenen Obliegenheiten, wobei er das Bestreben, in alle Details einzudringen, mit großer Umsicht in der Zeitausnutzung verbindet, aber doch nicht ohne Dringlichkeit! An den einzelnen stellt er recht erhebliche Anforderungen. Kiderlen, dem die Berichterstattung an die Presse übertragen ist, stöhnt auch gelegentlich, als er in einem Briefe an seine Schwester, Erzcellenz von Lattre, „wegen der Details der Reise ganz auf die Kölnische Zeitung, die seine Berichte bringen wird oder wenigstens soll“, verweist. „An der Länge derselben,“ fährt er fort, „könnt Ihr sehen, was es mir für Mühe macht. Aber der Kaiser drängelt immer danach, ich muß sie ihm vorlesen, er gibt dann auch noch seine Wünsche dazu und dann gehen Abschriften an die Kaiserin. Die Gegendbeschreibungen finde ich besonders langweilig, aber auf die hält gerade der Kaiser viel. Momentan schwelgt er in Frithjofsage und Fischen, deren er heute fünf gefangen.“

Dreimal am Tage vereinigt der Kaiser seine Gäste, nebst den Kommandanten und zwei Offizieren des Stabes, zu gemeinsamer Mahlzeit um sich: des Morgens um neun Uhr, des Mittags um eins und des Abends um acht Uhr. Man versammelt sich auf dem Achterdeck, nahe dem Eingang zum Speisesaal, und erwartet die Ankunft Seiner Majestät. Bei der Tafel ist das durch die Hofrangordnung vorgeschriebene Placement aufgehoben, man darf seinen Platz nach eigenem Ermessen wählen; ausgenommen sind nur die Plätze rechts und links von Seiner Majestät; über diese bestimmt der Hausmarschall, der stets dem Kaiser gegenüber sitzt und dafür sorgt, daß jedem Gast in wechselnder Folge die Auszeichnung zuteil wird, das Mahl an der Seite Seiner Majestät einnehmen zu dürfen. Die Tafel erscheint lieblich und prunkvoll zugleich: lieblich durch den nie fehlenden Blumenschmuck, der häufig von norwegischen Händen dargebracht wird, prunkvoll durch die silbernen und goldenen Pokale, die der Kaiser auf seinen Regatten errungen hat. Die Unterhaltung bei Tisch ist von der angenehmsten Art. Zuweilen werden auch Kontroversen lebhaft diskutiert, mit einem Hin und Her von Offenheit, in der sich jahrelange, freundschaftliche Beziehungen widerspiegeln. Es herrschen dann nicht immer der leise Flüsterton und die Gemessenheit in Haltung und Gebärde, die für die kaiserliche Hoftafel im Berliner Schloß sich von selbst verstehen. Der Kaiser bekundet herzliche Freude, wenn gelegentlich „die Geister aufeinander plagen“, wenn die Konversation das akustisch erlaubte Maß überschreitet, wenn lautes Lachen an einem unbotmäßigen Flügel erschallt, wenn Rede und Gegenrede über die Breite des Tisches hinweg gewechselt wird.

„Kaiser Wilhelm der Zweite sieht in der Musik die Spenderin von Freuden und inneren Erhebungen, die keine andere Kunst zu geben vermag. Deshalb führt er eine Kapelle mit sich an Bord; sie ist gegenwärtig etwa achtunddreißig Köpfe stark und verfügt über ein Repertoire von erstaunlicher Mannigfaltigkeit. Das Orchester spielt regelmäßig bei der Mittag- und bei der Abendtafel. Nach

letzterer verlängert sich oft das Konzert, besonders in den Häfen, wo hunderte von Booten sich um das Kaiserschiff drängen, während ihre Inassen gespannt lauschen und stets Beifall klatschen, wenn die norwegische Nationalhymne ertönt.“

Riderlen, der übrigens in musikalischer Hinsicht ein Barbar ist, gibt zu obiger Beschreibung am 16. Juli 1889 eine hübsche Illustration, indem er berichtet:

„Die Reise geht nun also doch noch bis zum Nordkap, vor einer Stunde haben wir den nördlichen Polarkreis überschritten. Die Gegend ist wild und großartig, das Wetter prachtvoll.

Mein Geburtstag war doch nachträglich herausgekommen, und wurde am 11. Juli nachträglich durch ein von Leutnant von Hülßen vorgetragenes Gedicht gefeiert, worauf sich der Kaiser erhob und mit mir anstieß.

Auf Anstiften Waldersees schenkte mir die Tischgesellschaft einen großen Porzellanhumpen. Ich hoffe, daß Ihr über unsere Erlebnisse genügend durch meine Reiseberichte in der Kölnischen informiert seid, und mich auch in dem ‚in Sandven zur Kur weilenden Landsmann‘ erkannt habt.

Die Abende verlaufen harmlos, teils musikalisch (!!), teils zaubert Hülßen etwas vor, teils muß man irgendetwas aufführen: ich habe schon den Zwerg aufgeführt und zum allergrößten Gaudium des Kaisers das Licht ausgelöscht!!!

Nun werden wir gleich nach Bodö kommen, wo ich diesen Brief auf die norwegische Post gebe. . . . Dann geht es über Tromsö, Hammerfest nach dem Nordkap, von da auf dem Rückweg nach den Lofoten und dann in einer geraden Tour nach Bergen (25. Juli).“

Die Umgebung des Kaisers während der ersten Nordlandsfahrten umfaßte nach den Angaben Gießfeldts dreizehn Herren; während der folgenden Reisen wurde die Zahl um drei vermehrt. Das engere Gefolge setzt sich zusammen aus den mit dienstlichen Funktionen betrauten Herren. Unter diesen muß der Hausmarschall Seiner Majestät, Freiherr von Lyncker, an erster Stelle genannt werden, der auf sämtlichen Nordlandreisen die Leitung der weit verzweigten Hofhaushaltung verwaltete. „Alle übrigen Chargen, die der Kabinettchefs, der beiden diensttuenden Flügeladjutanten und des Leibarztes haben im Laufe der Jahre andere Vertreter gefordert. Zu dem engeren Gefolge treten nun die sieben bis neun Gäste, die der Kaiser aus einem kleinen Kreise vor jeder Nordlandreise auswählt. So ist es gekommen, daß vier Herren zu sämtlichen Reisen befohlen worden sind; freilich haben nur zwei davon das Glück erfahren, tatsächlich an den vierundzwanzig Fahrten teilzunehmen.“ Nach statistischen Auszügen aus vorhandenen Tagebüchern haben teilgenommen:

10 mal: der Legationsrat von Riderlen-Waechter;

12 mal: der Graf Philipp Eulenburg;

15 mal: der Graf von Görz und Prinz Albert von Holstein;

17 mal: der Chef des Generalstabes, General der Infanterie von Moltke;

- 19 mal: die Generaladjutanten Generaloberst von Kessel und General der Kavallerie von Scholl; desgleichen der Generalintendant Graf Hülsen-Haeseler;
- 20 mal: der Professor Karl Salzmann, Mitglied der Akademie der Künste;
- 24 mal: der Hausmarschall Seiner Majestät des Kaisers, Freiherr von Lyncker und der Geheime Regierungsrat Professor Dr. Paul Gießfeldt.

Außer von diesen wissen wir noch von dem Berliner Historiker und Universitätsprofessor Dr. Theodor Schiemann und dem General Dickhut, daß sie wiederholt Gäste des Kaisers auf seinen Seereisen gewesen sind. Herr Schiemann hielt dem Kaiser historisch-politische Vorträge, wozu er bei dem großen Interesse, das osteuropäische Fragen seit geraumer Zeit beanspruchen, durch seine berühmten Forschungen über die neue russische Geschichte besonders berufen ist; General Dickhut ist ein gleichfalls hochgeschätzter Historiker und Generalstäbler; sein Spezialgebiet sind die Befreiungskriege.

Das eigentliche Gefolge und die Gäste bilden zwei Gruppen. Aber die für alle geltende gemeinsame Tracht des Kaiserlichen Jachtclubs verwischt schon äußerlich alle Unterschiede: „der Verkehr ist eingestimmt auf den Grundton der Kameradschaft, des gegenseitigen Vertrauens und des daraus entspringenden Freimuths.“

(Fortsetzung folgt)



Adolf Matthias und das höhere Schulwesen

Von Professor Dr. Rudolf Lehmann in Posen



ie Frau Althoff war für unsere höheren Schulen, wiewohl sie hier noch kein volles Jahrzehnt gewährt hat, eine bedeutungsvolle Epoche. Außerlich genommen ist ihr Hauptverdienst, daß sie den Schulstreit zwischen gymnastischer und realistischer Richtung, der in den beteiligten Kreisen fast ein Menschenalter hindurch mit steigender Heftigkeit geführt worden war, beendigt oder ihm doch wenigstens den Stachel der Berechtigungsfrage entzogen und dadurch den erbitterten Kampf in einen friedlichen und fruchtbaren Wettbewerb verwandelt hat. Ihrer inneren Tendenz nach aber ging die von Althoff angebahnte Richtung über diese, wenn auch wichtige Einzelheit hinaus auf ein allgemeineres Ziel. Welcher Art dieses war, hat am prägnantesten Fr. Paulsen einmal zum Ausdruck gebracht: „Das